

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Bärenspiegel : Bernisch-Schweizerische humoristisch-satirische Monatsschrift**

Band (Jahr): **8 (1930)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Bärenspiegel

Bernisch-schweizerische humoristisch-satirische Monatschrift.
Erscheint Mitte jeden Monats.

Fünfliter – Fünfliber.

Zeichnung v. A. Bieber.



„Nume hü, ine mit! Bägi git Baği!“

John hat eine Idee.

Von J. Turni.

John hat — um mich einigermaßen gewählt auszudrücken — einen Spleen. Weiß der Himmel, welcher böse Geist ihm den Gedanken eingab, in seinen Adern fließe Dichterblut! Eines schönen Tages bestieg John den Pegasus und begann Gedichte en gros zu fabrizieren. Ein Redaktor, dem er täglich einige Pfund Lyrik zuschickte, bekam mit der Zeit Tobsuchtsanfalle und mußte schließlich in die Zwangsjacke gesteckt werden. Einem andern Redaktor ging es nicht viel besser. Schon nach dem zweiten Pfund zeigten sich Symptome von Trübsinn und heute leidet er an Verfolgungswahn.

Nach all diesem Mißgeschick kam John zu mir. Er schien sichtlich deprimiert.

„Du, ich habe mich entschlossen, nicht mehr zu dichten. Meine Kunst wird weder verstanden, noch gewürdigt. Und doch haben wir Intellektuellen das Volk auf eine höhere Stufe gehoben. Ohne uns würden sie heute noch in puris naturalibus auf den Bäumen herumklettern.“ Er machte eine wegwerfende Handbewegung und fuhr, lebhafter werdend, fort: „Heute Nacht ist mir eine geradezu geniale Idee eingefallen! Könntest du mir 500 Franken pumpen?“

„Was!? Ich soll dir 500 Franken pumpen? Und sowas nennst du eine geniale Idee?“

„Ach nein! Versteh doch: ich brauche den Betrag zur Ausführung meiner Idee!“

„Und wenn du das Perpetuum mobile erfunden hättest, von mir kriegst du nichts mehr. Erlabe dich an meinem Kaffee, nimm Brot und Butter soviel du magst; aber lasse mich in Ruhe mit deinen ewigen Pumpversuchen...“

„So höre doch...“

„Nichts! Keinen roten Sou riskiere ich mehr.“

„Aber meine Idee...“

„Ich pfeife auf deine Idee. Ich habe genug von deiner fallierten Bodenwischse- und Putzmittel A.-G.“

„Diesmal ist es keine Aktiengesellschaft. Ich möchte auf den Karneval eine Fastnachtszeitung herausgeben. Denke dir: in unserer großen Stadt erscheinen alljährlich bloß zwei Fastnachtsblätter und die sind noch jämmerlich redigiert. Eine neue, gerissene Fastnachtszeitung würde zur Sensation. Die Leute würden sich darum reißen...“

„Gut gemedert, Siege“, lachte ich, als ich mich von meiner Ueberraschung erholt hatte. „Aber eine Fastnachtszeitung ist immer eine heiße Sache und an einen reißenden Absatz glaube ich schon gar nicht!“

„Kinderleicht! Ich habe einen Reklameplan, der uns totficher einige braune Lappen einbringt. Unsere Zeitung, die wir die „Narrenhöhle“ taufen, wird zum Tagesgespräch. Meine Idee ist so einfach wie das Ei des Columbus. Wir lassen Briefe vervielfältigen, die wir in die Briefkasten der Stadt einwerfen lassen. Zehntausend Stück werden genügen. Der Inhalt dieser Briefe lautet:

Achtung!!

Ihr Freund hat Sie auf perfide Art in die Fastnachtszeitung getan und zwar in die „Narrenhöhle“.

Ein guter Freund.

Jeder Mensch hat einen „Freund“, dem eine solche Niedertracht zuzutrauen wäre. Ich verschluckte sofort ein Pfund

Strichnin, wenn nicht mindestens 90 % der Briefempfänger den Zeilen Glauben schenkt. Man wird fluchen, toben und wüten. Aber man wird unsere Fastnachtszeitung kaufen! Verstehst du: unsere Fastnachtszeitung wird man kaufen...“

John hüpfte wie eine in Ekstase geratene Bajadere im Zimmer herum, so daß sein umfangreicher Hut (ehemals mein Eigentum) beständig Gefahr lief, die Balance zu verlieren. Dabei glühte er vor Begeisterung. —

Indessen zog ich im Geiste die Quadratwurzel und mußte mir eingestehen, daß seine Idee gar nicht so übel war. Da mir zudem John versicherte, er übernehme die volle Verantwortung, willigte ich letzten Endes ein, mich an seinem Geschäft finanziell zu beteiligen. Die Sache konnte nicht schief gehen. Ich übergab ihm also die 500 Franken, die er für Druck, Zeichnungen und Clishees benötigte, worauf er mir vor Freude um den Hals fiel... —

Nachdem er sich noch zärtlich eines meiner frischgebügeltten Hemden angenommen hatte, verabschiedete er sich mit einer rührenden Lobeshymne, worin ich die Ehre hatte als Hauptdarsteller zu figurieren... —

Fünf Tage vor dem großen Karneval war die „Narrenhöhle“ fertig gedruckt. Die Sünden und Seitensprünge bekannter Philister waren ans Tageslicht gezerrt worden. Einiges war beißende Satire, das übrige sinnloser Quatsch. Auf der letzten Seite glänzte die naturgetreue Photographie Johns mit seiner Unterschrift als Chefredaktor. Ohne Zweifel hatte ihm hier seine Eitelkeit einen üblen Streich gespielt.

Die „Narrenhöhle“ erschien. Sämtliche Briefe waren verteilt worden und prompt setzte der Aufruhr ein. Aber ebenso prompt trat auch etwas anderes ein, was weder John noch ich vorausgesehen hatten.

Das waren die Rachegefühle der von der Fastnachtszeitung gezeifelten Opfer... Diese spalteten sich in zwei Lager. Die einen strengten Ehrbeleidigungsprozesse an. Die andern lauerten auf eine günstige Gelegenheit, um Johns Kinnladen einer Belastungsprobe zu unterziehen. Zur letzteren Kategorie gehörte auch ein Schlächtermeister, der punkto Umfang einem Hünen aus der Nibelungensage gleich. Mit dem war nicht gut Zwetschgen essen.

John, der von all dem nichts ahnte, bummelte eines Abends frohgelant durch die belebten Straßen der Stadt, als ihn besagter Schlächtermeister erspähte und infolge der veröffentlichten Photographie auch sofort erkannte. Der Schlächtermeister war im Privatleben Präsident des Vereines zur Förderung guter Sitten. Infolgedessen besaß er genügend diplomatische Fähigkeiten, um seine Wut hinter der Maske devoter Freundlichkeit zu verbergen. Er läftete höflich den Hut:

„Gestatten Sie, habe ich die hohe Ehre den Herrn Chefredaktor der „Narrenhöhle“ vor mir zu haben?“

Ueber soviel Ehrfurcht geschmeichelt, geruhte Herr Chefredaktor huldvollst zu lächeln:

„Sie haben richtig geraten, mein Herr! Mit wem habe ich die Ehre?“

Die Miene des Schlächtermeisters zerfloß in Butter:

„O, meine Wenigkeit tut absolut nichts zur Sache. Ich bin ein großer Verehrer Ihrer edlen Kunst. Es freut mich, Sie persönlich kennen zu lernen“. Er drückte John kräftig die Hand. „Darf ich mir erlauben, Sie zu einem Glas Wein einzuladen, Herr Chefredaktor!?“ —

BERN

Bahnhof-Buffer

Best bekanntes
Restaurant

Auserwählte Tageskarte / Spezialplatten / Säll für Diners und Soupers à part. / Konferenz-Zimmer

41

S. Scheidegger-Hauser

„Mit Vergnügen!“ nickte John, der gegen einen Gratis-trunk niemals Einspruch erhob. Und plaudernd schlenderten sie ihrer Wege. Geschickt wußte es der Schlächtermeister so einzurichten, daß sie gemeinsam in den etwas abgelegenen Stadtpark gelangten. Dort spähte er vorsichtig umher und als er sich vergewissert hatte, daß weit und breit keine Menschenseele zu sehen war, blieb er plötzlich stehen.

„Habe ich Dich endlich, Du elende Schmierseele!“ donnerte nun der Schlächtermeister und packte gleichzeitig den vor Schreck erstarrten John an der Gurgel. —

Und der Präsident des Vereins zur Förderung guter Sitten vermöbelte den Chefredaktor der „Narrenhöhle“ derart, daß die Hilferufe des Verprügelten im Umkreise von 3 Kilometer zu hören waren...

Heute habe ich die Faschingsbilanz aufgestellt. Die Urteile aus 3 Verleumdungs- und 5 Antzechtbeleidigungsprozessen sind noch pendent. Rund 10,000 Fastnachtszeitungen sind verkauft. Die Einnahmen wurden aber vom Gericht beschlagnahmt zur Bestreitung der Gerichtskosten und eventueller Bußen. John liegt im Spital. In Tücher eingehüllt, wie eine ägyptische Mumie. Ein faules Geschäft! Meine 500 Franken sind natürlich flöten. Und meine Erb-Tante hat mir geschrieben, sie erfreue sich bester Gesundheit...

Der Genießer.

Seit Jahr und Tag waren die beiden Kaufleute über Mittag im gleichen Kaffeehaus zusammen gekommen und hatten ihre Partie Schach gespielt. Seit Jahr und Tag war ein Mann gekommen und hatte dem Spiel ohne ein Wort zu sprechen interessiert zugehört.

Da wurde einer der Kaufleute krank. Der andere fand sich aus alter Gewohnheit gleichwohl ein; der Zuschauer auch. Um sich die Zeit zu vertreiben fragte ihn der Kaufmann: „Spielen wir vielleicht eine Partie zusammen?“

„Nein danke“, sagte der andere, „ich verstehe nichts vom Schach.“

FRÜH-lings
-stück

Zeichnung v. Menzel.



„Haben Sie eigentlich meinen Kaffee immer gern?“, fragt Fräulein Alwine den Zimmerherrn.
„Es geht so.“ sagt dieser und lachelt genießend, „doch wirkt die Bedienung entschieden verärgert.“

„Der alt Chräebühl het doch eigetlech sys Vermöge glänzend i d'Höchi bracht.“

„Wieso?“

„Schuehpuzer am Bahnhof.“

Confiserie · Tea Room · R. Bortler
Bern - Amthausgasse 20
Montag offen 27

TEA ROOM / SPEISERESTAURANT
SOMMERLEIST
Café - Tee - Chocolat
Mittag- und Abendessen
Pensionäre werden angenommen
Mit höflicher Empfehlung 29 A. Flückiger, B. Bloch

Café Restaurant Amthaus
WAISENHAUSSTRASSE 16 35
Prima Weine. Cardinal-Bräu Fribourg. Stets gemütl. Jass-Partien.
Es empfiehlt sich FR. HERREN-RIES. Billard

VARIÉTÉ CORSO
Aarberggasse BERN Tel. Bw. 36.20
Nachmittags ab 16 Uhr Künstlerkonzert
mit Variété-Einlagen, bei freiem Eintritt
Abends 20 Uhr Vorstellung erstklassiger Künstler 26

Interessant-
ersten Prospekt über hyg. und sanitäre Artikel für 16
Eheleute und Verlobte
durch Stella-Export, Rue Thalberg 4, Genf.

Chemiserie-Spezialgeschäft



Max Hinner's
vormals L. Nicod-Bopp
Marktgasse 21 60
Bern

Ein dunkler Punkt ●
über 300 Seiten, viele Abbildungen, behandelt die Frucht-abtreibung zu allen Zeiten, in allen Ländern, bei allen Völkern. Brosch. Fr. 9.—, 15 geb. Fr. 10.—
Gächter, Rue Thalberg 4, Genf.

Abonniert
den
„Bärenspiegel“
Jahresabonnement
Fr. 5.—

Hotel-Restaurant National
(MAULBEERBAUM)

Diners und Soupers à Fr. 3.— 38
Prima Weine - Kardinalbier Freiburg
Restauration zu jeder Tageszeit - Vereinslokalitäten

**Münchener
Kindl Keller**

GURTENGASSE 1

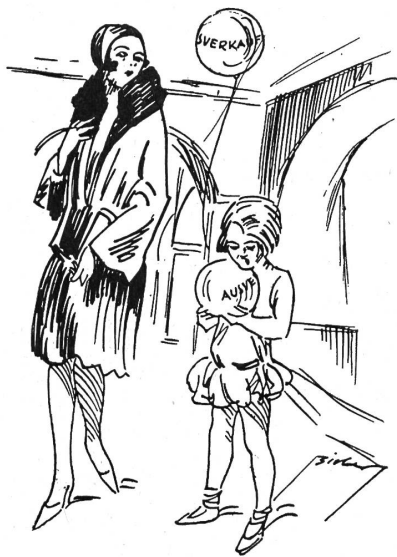
**Bester
Bier-Ausshank**

Täglich zwei humoristische
Konzerte

36

Bellinzona BAR „ZUR ALTEN POST“
BIERHALLE 10 TELEPHON 3.66
Via della Posta - 2 Min. von der Station
Kalte Speisen. Auserlesene Weine. Spezialbier, hell u. dunkel. Bevorzugter Familien-treffpunkt. Höfl. empfehlen sich die Bes.: Guscio-Burkhardt

Abzahlung ist Trumpf.



Ein wahres Geschichtchen, überhört zu unterst an der Marktgaßlaube bei Klünzi-Locher. Personen: Eine „bessere“ Mamma und ihr fünfjähriges Mädchen, das einen Reklame-Ballon am kleinen Zeigfinger angebunden hat. Stolz und voller Freude steht es an seiner neuesten Erwerbung hinauf. Aber plötzlich verdüstert sich das strahlende Gesichtchen; das Kind ist seines Besitzes nicht so ganz sicher, denn offenbar kennt es die Zahlungsweise seiner Eltern.

Uengstlich fragt es: „Aber gäll Mamma, dä Ballon hei mer undereinish kauft?“

Frühling.

Gedicht vom Paulchen.

Klopft die Mutter die Matratze,
Kriegt sechs Junge uns're Katze,
Hat der Vater ein' Furunkel,
Kreisch't die Magd im Hausgangsdunkel,
Trinkt die Tante Kräutertränke,
Gibt's im Abeh ein Gefänke,
Kriegt der Bruder Rosa-Briefe,
Schnauft er nachher laut und tiefe,
Pfeift der Onkel: „Hupf mein Medel“,
Macht der „Prinz“ ein Schwanzgewedel,
Kriegt die Schwester, die Therese,
Sommerprossen auf der Neese,
Werfen nachts im Garten G'spenster
Steinchen an der Köchin Fenster —

Dann, dann geht es nicht mehr lang
Und der Frühling ist im Gang.

Ein guter Treffpunkt

mitten in der Stadt

45

VALLAND-BAR, Ryffligässli 4, Bern

* Kleine Geschichten. *

Ordonnanz Binggeli.

Offiziersordonnanz Binggeli war die Treue selbst. Aber der „Umgang mit Menschen“ war nicht seine stärkste Seite.

Eines abends spät reitet Oberst Müller an den „Bären“ heran und befiehlt Binggeli, Herrn Major Schmid herauszurufen. Binggeli geht in das Offiziers-Kokal, kann aber seinen Major nicht gleich entdecken und fragt deshalb den nächsten Leutnant: „Isch Schmid nid da?“ — Major Schmid, etwas versteckt, hört dies und ruft: „Heh, heh, Binggeli, so redt me de nid!“

Worauf sich Binggeli in den Senkel stellt, die Absätze zusammenschlägt und meldet: „Herr Major, Ordonnanz Binggeli. Müller wär duffe!“

Noch einen von Binggeli.

Binggeli hat auch noch eine andere kleine Schwäche: — den Roten. — Einmal schickt ihn sein Major in den „Bären“, um den Hauptmann der I. Kp. zu holen.

Nach einer Stunde kommt Binggeli zurück, mit glasigen Augen aber ohne Hauptmann. Er meldet: „Herr Major, der Houpmie isch de nid im Bäre gfy. I ha de no grad dänkt er syg nid dert; wo-n-i nämlech bim Stürne düre bi, het er dert use gluegt.“

Mitrailleuse Schwadron.

Am Pferderennen in Bern. Unter andern reiten auch Fel. Haefy und ihr Bruder Et. Haefy, Luzern.

Vor mir auf der Tribüne sitzen zwei Backfische, die sich fürchtbar um das Rennen und hauptsächlich um die Reiter-offiziere interessieren. Ununterbrochen haben sie die Nasen im Programm, um ja zu wissen, wer reitet. Da sagt die eine: „Lue, jeh chunnt ds Nummero Ahti. Zeig, wär isch das? Da unde lue: 'Et. Haefy, Mitr. Schw., Luzern'. Du, was heißt ächt 'Mitr. Schw.'?“

Darauf die andere: „He was ächt! Dänk 'Mit der Schwester!“

Die Kennerin.

D'Mueter geit mit ihrem chlyne Meiteli i Confiserie-Lade u wott ihm es Schoggela-Negerli chouse.

„Aber weisch Mamma, de nid eis mit emene Rädli; lieber es Neger-Buebli, da isch drum meh dranne!“

ÄRZTLICH EMPFOHLEN FÜR GESUNDE UND KRANKE



39



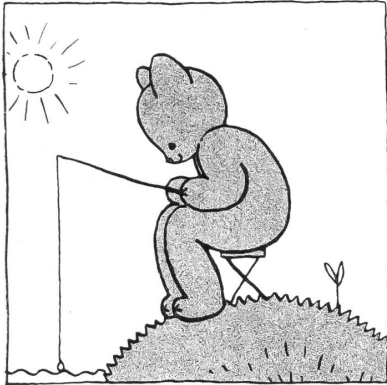
RADNIK
schneidert
chik

6, Ryffligässchen
vis-à-vis dem Arzeiger
Tel. Chr. 24.87

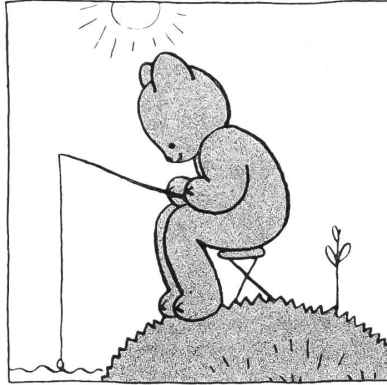
Teddy=Bärs Abenteuer.

LXX. Teddy geht fischen. *)

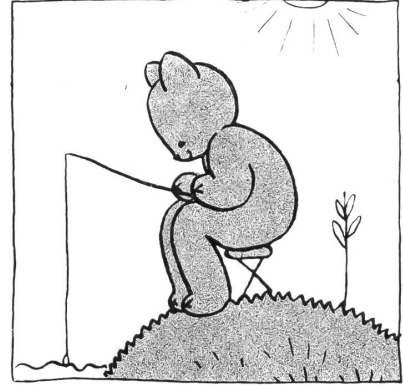
Fred. Bieri.



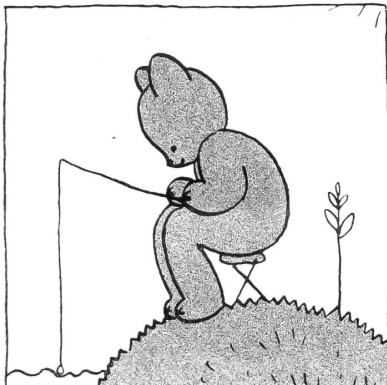
1. Die Uhr schlägt acht. Am Uferstrand,
Die Angelrute in der Hand,
Da fischt der Teddy Ende März
Mit Würmern und Geduld im Herzen.



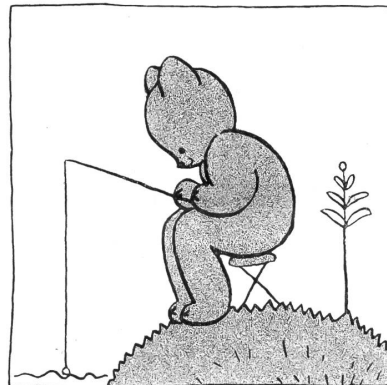
2. Die Uhr schlägt neun. Am Uferstrand,
Die Angelrute in der Hand,
Da fischt der Teddy Ende März
Mit Würmern und Geduld im H....



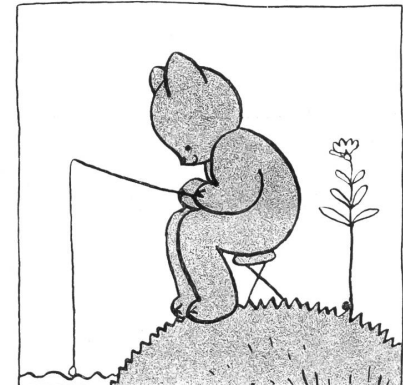
3. Die Uhr schlägt elf. Am Uferstrand,
Die Angelrute in der H...,
Da fischt der Teddy Ende März
Mit Würmern und Ge... i. H....



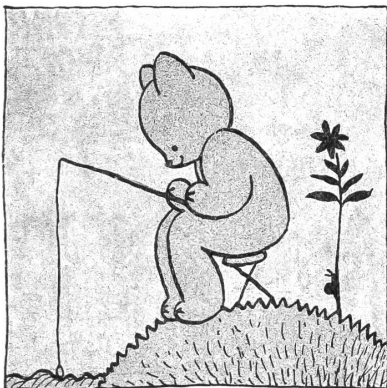
4. Die Uhr schlägt eins. Am Uferstrand,
Die Angelrute in d.. H...,
Da fischt der T... Ende März
Mit W.... und G.... i. H....



5. Die Uhr schlägt drei. Am Ufer...,
Die Angelrute
Da fischt der T... Ende M....
Mit W..... und



6. Die Uhr schlägt fünf. Am U.....
Die Angelrute
Da fischt d.. T.... E.... M....
... W..... und h)



7. Die Uhr schlägt acht. U. U.....
Die U
fischt ... T
und



8. Die ... schlägt zehn. U.....
Die
... fischt
.....

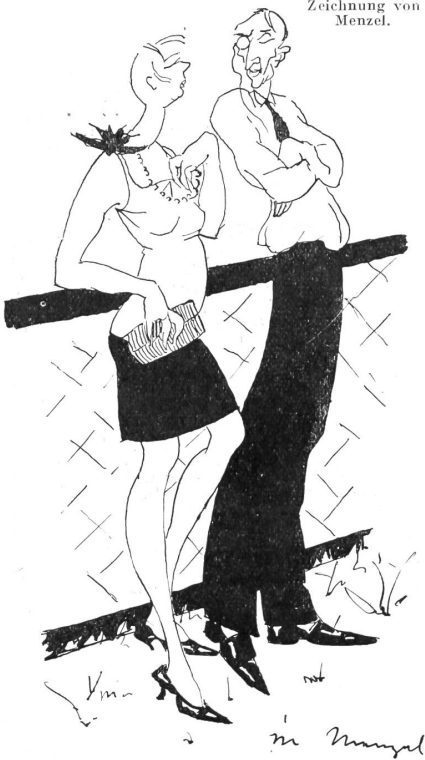


9. Die zwölf. U.....
Die
Denkt Teddy sich beim Mondeslicht:
„Heut beißen sie vermutlich nicht.“
Ojeh.

*) Wir können nichts dafür, es liegt am Thema. Bieri und Ojeh.

Frauennot — Frauenglück.

Zeichnung von
Menzel.



„Dieser Streit um den Film ist doch völlig zwecklos. Für uns moderne Frauen bietet er doch nicht das mindeste Interesse!“

○○○

Hülfreich sei der Mensch.

Zwei Studenten im gleichen Zimmer. Der eine fragt:

„Du, pumpisch mer dy Fädere für nes Sytli?“

„Natürlich.“

„Hättich mer öppe no grad es Blatt Briefpapier?“

„Klara. Dert, nimm.“

„Chunisch bin ne Briefchaschte verby, we de-n-us geisch?“

„Mhm.“

„Wartisch bis i der Brief fertig ha?“

„Mach nume.“

„Hesch mer öppen e Zählermarage?“

„Sowieso.“

„Chan i grad zwo näh?“

„Nimm nume.“

„Du, weles isch eigetlech d'Udrässe vo dym Schatz?“

○○○

Eiermarkt.

Ei, ei, Frau Meier, sagt Frau Dreier,
Sie ge'm die Eier heiter teier!
Bei Dreier's Ostereierfeier
Braucht's keine Lämmergeiereier.

Der Eisenbahner.
Er ist ein Kenner anerkannt,
Bereist er doch das ganze Land.
Er raucht die „Blauband“ immerdar,
Weil's stets die beste Marke war.

Blauband
Die allein ächte, feine
Brissago

FABBRICA
TABACCHI
IN
BRISAGO

Variété-Cabaret Café Scheffler
LANGGASSSTRASSE 42
Täglich 8 Uhr - Sonntags 3 und 8 Uhr



solid 59 billig

Marie Christen
Schauplatzgasse 31 · Bern

Zeilenhonorar.

Leider rechnet man nach Zeilen
Mir mein Honorar
Darum muß ich mich beeilen —
Das ist klar —
Kurze Reime stets zu dichten,
So nur kann ich viel verrichten:
Zeit ist Geld
Lehrt die Welt.
Kurze Verse
füll'n die Börse!
Nicht der Reime Schwung
und Kraft

Mir das Honorar verschafft
Nicht der Wiß,
Geistesblitz,

Nein,
Die Zeilenzahl allein.
Ob der Inhalt schön
Obszön

Kümmert keinen
Auch nicht einen.

Inniges Fühlen
Seliges Wühlen
Tiefstes Erleben
Heiliges Beben

Kommt heutzutage
Gar nicht in Frage.

Wichtig ist die Zeilen-Zahl
Alles andre ist egal.

Darum reim ich munter weiter,
Frisch, fromm, fröhlich, frei
und heiter

Und verlängere mein Gedicht
(Schlauer Wicht!)

Ohne Fleiß
ohne Schweiß

fort und fort
Wort an Wort.

Jede Zeile,
Die ich feile,

Alle Reime,
Die ich leime,

Alle Verse, die gut klappen
Bringen mir doch dreißig Rappen.

Glücklich ist, wer Reime findet,
Zeilen schindet,

Stundenlang. . . .

Tönt der Glocke Grabgesang. . . .

(Das Ganze halt!! Die Redaktion hat die restlichen 5 km des Gedichtes, die übrigens Schillers „Glocke“ so ähnlich sehen wie ein Osterei dem andern, dem Papierkorb einverleibt. Zugleich wurde beschloffen, von jetzt an die Gedichte nicht mehr per Zeile, sondern per Seemei u honorieren. — Red.)

○○○

Der gegenwärtige französische
Ministerpräsident ist doch ein sehr
fähiger Mann — war er nicht?

○

Der gegenwärtige deutsche Mi-
nisterpräsident ist doch gewiß ein
sehr fähiger Mann — — —

So mueß es ja bessere!



„Wie geits Euem Ma mit syr Läbere?“
 „Bis jeh guet. Aber wüßt Der, jeh het ihm der
 Dokter der Wy verbote u hütt em Abe het er sicher
 wieder eine glade vor luter Erger!“

„Nume gsprängt!“

Ein unerhörtes Ereignis: In der Sonntag-Abstimmung wurde die Vorlage über die Umorgelung des Bubenberglplatzes angenommen und am Montag 7 Uhr früh wurde mit der Arbeit angefangen. So etwas ganz und gar traditionsloses!

Warum diese hebräische Hast? Warum dieser Verstoß gegen die guten Behörden-Sitten? — War etwa gerade keine neue Straße herum zum Wiederaufreißen? Oder befürchtete man, daß beim ordentlichen Berner-Arbeitstempo die Anlage nach Fertigstellung schon wieder nicht mehr genügen könnte? Oder wollte man diesen ewigen städtischen Vaudirektionswizen einmal die Spitze abbrehen? Oder geht's schon à conto Großratswahlen?

Unerhört, dieses amerikanische Rekordtempo. Eine Faust ins Auge der guten alten Berner-Bräuche! Eine gemütsathletische Provokation! Uns bleibt nur ein Trost: Die Aufnahme bestätigt die Regel.

„Berichterstattung.“

Wir lesen im „Bund“ aus Los Angeles ein Telegramm, wonach das seit 12 Tagen vermißte Flugzeug zertrümmert in den Bergen von San Bernardino aufgefunden wurde. „Die Leichen der drei Insassen lagen tot neben den Ueberresten des Apparates“ (!).

Unterm 20. Februar 1930 bringt die gleiche Zeitung eine kurze Notiz über den Zusammentritt des Geschorenengerichtes des bernischen Mittellandes. Obschon unsere Gelehrsamkeit nicht in die Höhen des „Bund“ hinaufreicht, müssen wir bei dieser Notiz doch eine orthographische Korrektur anbringen. Man spricht in diesem Falle nicht von „Geschorenengericht“, sondern von Geschertengericht; das Wort stammt aus dem Bayerischen und ist von „G'scheerter Hammel“ abzuleiten.

**Kommentarlose Rechnung
 der Solothurn=Zollikofen=Bern=Bahn.**

1929. Reparaturkosten der Barriere bei km 6,588, welche am Juli 22. 17. Juli 1929 durch Ihr Auto beschädigt worden ist.

1. Arbeitszeit.

8 Bahnmeisterstunden	à 5.50	fr. 28.—
25 Chefmonteurstunden	3.—	„ 75.—
18 Vorarbeiterstunden	2.50	„ 45.—
21 Monteurstunden	2.20	„ 46.20
62 Bahnarbeiterstunden	2.—	„ 124.—
6 Maschinenstunden	3.—	„ 18.—
140		fr. 336.20

2. Material.

2 Stück U-Eisen 160/65 mm	fr. 29.75
24 Maschinenschrauben 16/60 mm	„ 6.25
1 kg Mennig	„ 1.30
1 kg Rostschutzfarbe	„ 2.20

3. Neuanstrich der beschädigten Barriere gemäß Malerrechnung

	fr. 35.—
--	----------

Beilage: 1 Einzahlungsschein. Total fr. 410.70
 rein netto.

für die Richtigkeit Genehmigt
 Solothurn=Zollikofen=Bern= Solothurn=Zollikofen=Bern=
 Bahn Bahn
 Der Materialverwalter: Der Betriebsdirektor:
 St. H.



der keinen Mingerwitz kennt;
 der den Tauber-Film nicht gesehen hat;
 der glaubt, „Migros“ sei eine Automarke;
 der von Edgar Wallace nicht gefesselt wurde;
 der meint, „Tusch“ sei ein Druckfehler für „Tisch“;
 der die Steuern im Kt. Bern zu niedrig findet;
 der glaubt, „Faust“ sei von Max Schmeling;
 der die 2. Strophe von „Rustdumeinwaterland“ kann;
 der keine standrechtlich angetraute Gattin besitzt;
 der nie pfiff „Ich küsse Ihre Hand, Madame“;
 der glaubt, „Abortus“ sei das Lateinische für W. C.;
 der in der Alkoholgesetz-Versammlung „ja“ und
 der in der Abstimmung dann auch „ja“ stimmte;
 der den Lehrern mehr Ferien gönnen möchte;
 der glaubt, der Völkerbund sei wirklich einer;
 der die Relativitätstheorie einfach süß findet;
 der weiß, wie man Kritsöznowjarzk ausspricht;
 der keinen neuen Platz für den Bubenberg weiß;
 der durch den Film „Frauennot und Frauengläd“ in
 seinen tiefsten männlichen Gefühlen verletzt wurde.

Pflug Gasthof-Restaurant Bern
 Aarberggasse 7 32
 empfiehlt gute, bürgerliche Küche, Reelle Weine. Pensionäre werden angenommen.

Berücksichtigt bei
 Euern Einkäufen
 die Inserenten!

RAMSEIER Alkoholfreier
 APFELWEIN
 Das Erfrischungsgetränk des Kenners

Es lenzt.

Nyffenegger.



○○○

Die Bassgeige.

Nach einer wahren Begebenheit erzählt von H. D.

Es war einmal ein Schulmeister in einem Provinzstädtchen des Berner-Oberlandes und der hieß Mann. Ihm waren alle guten Eigenschaften eines Pestalozzjüngers eigen und darum war er in weitem Umkreis bekannt.

Also begab es sich, daß man in selbiger Ortschaft ein Orchester gründete, indem es dort der Musikliebhaber eine große Anzahl gab. Darunter auch unser Mann. Zwar spielte er kein Instrument, aber er wollte den Leuten zeigen, daß er genug Idealismus im Leibe habe, um eines zu lernen; den Nörglern, die seinen Berufskollegen einen argen Materialismus andichteten, denen wollte er das Gegenteil beweisen. Jawoll!

Da sich Mann vorher schon im nationalen Sporte ausgezeichnet hatte und sich auch nicht einer besonders kleinen Schuhnummer rühmen konnte, wurde ihm die Bassgeige anvertraut. Aber dank seiner Kraft und Wucht hatte er das Möbel in wenig Wochen total zugrunde gerichtet. Auf ein vom Vorstand aufgegebenes Insulat meldete sich aus einem der umliegenden Bergdörfer ein Tanzmusiker, der ihnen sein „bereits neues“ Instrument wegen Nichtgebrauchs halb vergäbe offerierte.

Mann anerbot sich, das Ding persönlich in Augenschein zu nehmen und es den Mitgliedern abends im Vereinslokal vorzuführen, damit es auch gleich richtig eingeweiht werden könnte.

Mit einem Tuche bewaffnet zog Mann an einem kalten frostigen Herbsttage los. Weder der nasse, halbgefrorene Boden, noch der bissige, mit Schnee gemischte Regenwind störte ihn. Drei Stunden mußte er gehen, um das Objekt in Empfang zu nehmen. Aber er achtete der Strapazen nicht und eilte trotz Sturm und Wind beschwingten Fußes — die geliebte Bassgeige auf dem Rücken — die drei Stunden zurück seiner Ortschaft zu.

Wehe dem, der ihm in diesem Augenblick auch nur einen einzigen Chritz auf sein Instrument gemacht hätte; im Hand-

umdrehn wäre er liquidiert worden. — Trotz allen Mühsalen und ohne sich durch einen Wirtshauschild verlocken zu lassen, traf Mann heil und frohen Mutes bei seinen Orchesterfreunden ein.

Von einem dutzendenfachen Hallo begrüßt, packte er seinen Liebling aus, und nachdem er den Anwesenden noch die wunderbare Tonfülle eingehend vordemonstriert hatte, ging die Korona über zum gemütlichen Teil, während welchem die heute bewiesene Tatkraft und Opferfreudigkeit Manns verschiedentlich verdankt wurden. Es war ein prächtiger Abend und die edle Kameradschaft stand bis zur späten Abendstunde in höchster Blüte. Alles wegen der Bassgeige.

Als dann auch für Mann der Augenblick gekommen war, da er sein Instrument nach Hause befördern mußte, tat er dies mit der gleichen Liebe und Sorgfalt, wie bei der Inempfangnahme im Bergdorf, — nur ein klein wenig umständlicher.

Ein wenig umständlich auch zog er nach Hause. Und beseelt von einem fühlbaren innern Frieden trottete er die Holzstiege hinauf, im Geiste bereits seiner Frau die Erwerbung des Instrumentes erzählend. Aber sei es, daß er in seinen beglückten Gedanken zu weit ging, sei es, daß er im Umschlagtuche hängen blieb, — auf der obersten Stufe erreichte ihn das Schicksal: Er rutschte aus, fiel hintüber und flog mit seiner Bassgeige, bald oben, bald unten, holterpolter die ganze Treppe herunter bis zur Haustüre! Zuerst vergewisserte er sich, daß nicht seine Rippen, sondern offenbar der Inhalt des Tuches gekracht hatte, und dann nahm er einen zweiten Anlauf obfi und landete schließlich mit größter Vorsicht vor dem Bette seiner Gemahlin.

Diese betrachtete neugierig die Trümmer der Bassgeige und fragte: „Was heisch eigetlech da?“

Zahm antwortete Mann: „Vor fünf Minute han i's no gwüßt, aber jetz mah-n-i o nümme rächt nahe.“ Und verzog sich knurrend in seine Klausse.

Die Geschichte wäre wohl bald vergessen worden, wenn nicht die bessere Ehehälfte dem Manne, wenn er abends „auszieht“, jeweilen nachrufen würde:

„Häb de Sorg zur Bassgiege.“

○○○

Das Mai-Gesäusel.

Stoffseufzer eines Redaktors.

Gleich haben wir Maien. Dann geht's wieder los!
Schon jetzt bringt die Post jeden Tag einen Stoß.
Bald braucht sie dafür einen größeren Karren
für all diesen süßlichen Mailüfterl-Schmarren.
Mir graut es schon heut vor dem Welterschmerzen-Gesäusel
Und allem dem „Liebe“ und „Triebe“-Gedusel.

„Das Vöglän zwitschert an der Sonne,
„Mäin Herze hüpfet vor Lebens-Wonne,
„Das Bächläin rauscht gar still und sanft,
„Das Lämmeläin springt an säinem Ranft“ —

So ungefähr geht's, dieses Schmachtlappen-Wimmern
Von den Herden die weiden, den Glöcklein die bimmern.
Dieser Brei ohne Salz! Dieses Wassergemüse!
Dieses „Herz-Schmerz“-Gequassel und Tränengedrüse!
Man kriegt ja die Gelbsucht und gallige Steine
Bei diesem Geseufz und dem Weiber-Geweine!
Man sollt' sie verhaften, die Dichterlings-Bande,
Ins Arbeitshaus stecken zur Strafe und Schande.
Viel lieber die biblische Heuschreckenplage,
Als daß ich die Maidichter länger ertrage.

Und jetzt geh ich fort (wohin kann man denken),
Um all diesen Aerger herunter zu schwenken!

Die Schnaps-Statistik.

Eine Richtigestellung, von f. Beyeler, Privatstatistiker, Rüscheegg.

Selbsterständig freut sich Obiger sehr, daß die Schnaps-Vorlage angenommen wurde. Aber daß man uns aufrechtstehende Bürger wie Stimmvieh zuerst mit Schreiben, Worten und Zahlen halbsturm zu schlagen versuchte, dagegen muß man unseres Erachtens nach ein energisches „Halt, bis hierher und nicht weiter!“ einlegen. Was hat da z. B. die sog. Statistik nicht alles vom Himmel herunter behauptet! Das grenzt schon an Verschiedenes! Sieben, sage und schreibe in Worten, 7 Litter Schnaps soll in der Schweiz jeder Kopf der Bevölkerung trinken!!

Das ist ja blanker Unsinn! Erstens trinken z. B. die Säuglinge überhaupt keinen und sind doch gewiß auch Bevölkerungsköpfe. Zweitens: wieviele 1000 Litter trinken uns die Deutschen, Engländer, Holländer in den Hotellen voreweg, und besonders die ausgetrockneten Amerikaner! Sie trinken ein Quantum weg, das man nachher auf unsern schweizerischen Volkskopf abwälzen will. Eine solche Statistik ist überhaupt keine; oder wenigstens eine ganz literliche, denn sie verliert den gesunden Menschenverstand.

Da zeitigt dann meine Statistik ein ganz anderes Bild. Wie sieht also zum Exemplempel meine Sieben-Litter-Statistik in Wirklichkeit aus. Hier meine Aufzeichnungen für das Jahr 1929:

	Abzüge
1. Schon sowieso gelogen, zirka	1,5 Litter
2. Von den Ausländern getrunken, wenigstens	3,0 „
3. Ist die Flasche nie ganz voll zu oberst	0,1 „
4. Vom Wirt versucht, also auf seinen Kopf	0,4 „
5. Von Köffi beim Einschenken verschüttet	0,2 „
6. Beim Holzen im Wald eine Flasche zerschlagen	0,5 „
7. Von der Frau für Gomsfitüregläser gebraucht	1,2 „
8. Ihr wegen Rümatismen das Kreuz damit eingerieben	0,1 „
9. Am Viehmärit wieder von mir gegeben	0,2 „
10. Am Silvester nicht mehr trinken gemocht	0,1 „

Total Abzüge pro 1929: 7,1 Litter

Hieraus geht deutlich hervor, daß ich höchstens minus 0,1 Litter getrunken habe. Und gleichlig sieht es bei andern Schweizerbürgern auch aus. Sieben Litter Schnaps will man uns auf unsern Kopf geben, wo solches doch gar nicht stimmt. Nur so fortgefahren, meine Herrn von Bern, mit eurer Humpe-Statistik! Wartet Ihr nur, bis sich die Berner-Bären auf ihre Hintern erheben! Paßt dann nur auf bei der nächsten Abstimmung! Ich rufe Euch heute schon zu: „Wer andern eine Grube gräbt, fällt nicht weit vom Stamm!“

Hochachtungsvollst

f. Beyeler, Privatstatistiker.

Das „Journal de nouveautés de Paris“ meldet über die diesjährige Herrenmode: „In Westen nichts Neues.“

* * Briefkasten der Redaktion. * *

Frau Inge H. in Köln. — Ihren Protest wegen des „Teutschen Oberlehrers“ in der letzten Nummer haben wir via Redaktion des „Bund“ erhalten. Wir werden Ihnen antworten, sobald wir den Ostereiersalat richtig verdaut haben. Bis dahin bitten wir um Geduld, Gnädigste.

Herrn Rohrmacher, Bern. Eigentlich sollte man Ihnen, dem Anonymus und dunklen Punkt-Roller gar nicht antworten. Aber wir müssen Sie doch darauf aufmerksam machen, daß Sie sich in bezug auf die Landeszugehörigkeit der betr. Firma und deren Leiter bössartig irren. Sie müssen also auf die Bremse drücken, nicht aufs Gas.

Bundesrätliche Ostereier.

In Nr. 13 des „Anzeigers für das Amt Narberg“ vom 29. März 1930 steht wortwörtlich folgende

Baupublikation.

Gesuchsteller: Bundesrat Rudolf Minger von Müldli und Schüpfen, in Schüpfen.

Bauvorhaben: Erstellung eines neuen Hühnerhauses von 10 Meter Länge und 4 Meter Breite auf der nördlichen Marche seiner Hausparzelle Nr. 1328 in Schüpfen, gemäß aufgestellten Profilen.

Bauart: Holz und Dachpappe.

Öffentliche Auflage des Gesuches usw.

Schüpfen, den 18. März 1930.

Der Gemeindegemeinder.

Jaja, so ein Bundesratsgehalt ist nicht von Dachpappe! Da kann man sich schon was Rechtes leisten dafür.

Neue Sachlichkeit.

Die Frau schwärmt heut' für das was „sachlich“,
Ist überdrüssig der Kultur,
Sie fühlt sich schon zu überfeinert,
Schwärmt auch deshalb für „Rohkost“ nur.
Und 's Schlagwort unsrer Zeitepoche
Ist „Rationelle Sachlichkeit“,
Sie opfert ihr das Kulturelle
Und oft selbst die Bequemlichkeit.

Der Mann — bekanntlich — minderwertig
Sich doch schon längst erwiesen hat,
Drum rationalisiert die Frau nun
Den ganzen Mode-Apparat.
Sie stellt sich ein ganz praktisch, sachlich,
Verzichtet auf jedweden Tand,
Emanzipiert die Damenmode
Vom „Stofflichen“ mit viel Verstand.

Die Einfachheit allein ist Tugend
Vom Bubiköpfchen bis zum Rumpf,
Die hochmoderne, schicke Dame
Verzichtet selbst schon auf den Strumpf.
Und was ansonst man an dem Kleide
Als Trumpf der Sachlichkeit begrüßt,
Ist das was wegfällt, als entbehrlich
Und nimmermehr vorhanden ist.

Die fremden Federn sind verschwunden,
— Dem Reinen ist doch alles rein —
Die Maid läßt auf den Körper wirken
„Vitamina“ den Sonnenschein.
Auch's Feigenblatt der Eva wird noch
Ganz überflüssig mit der Zeit:
Ein Perlenhalsband und ein Armreif
Genügt der — neuen Sachlichkeit.

Girlkeeper.

Andreas Hofer.

Großer patriotischer Film im Volkshaus. Man ver-
säume nicht, den gewaltigen Freiheitskampf des Tiroler Volkes
im Volkshaus anzusehen. Noch nie dagewesen! Wie verlaudet,
soll der in Vorbereitung stehende großartige Film „Struthan
Winkelfried“ ebenfalls von der Volkshausgesellschaft erworben
worden sein.

„So, das freut mi jeh für Euch, daß der Ech weit bessere“,
sagte der Vikar zum Dorflumpen und schüttelte ihm die Hand.

„J — J wöu mi bessere?“

„He ja, Dir syt doch geschter a myr Abepredig gfy, i ha-n-Ech
scho geh, z'hinderscht im Bank.“

„Jä sooo“, sagte der Dorflump erleuchtet, „jeh weiß i
äntlige, wo-n-i geschter am Abe bi gfy.“

Das Opfer.



„Oh lue dert dä arm Ma, dä isch gwüß under nes Outo cho!“

„Quatsch! Das isch e Basler Großrat.“

○○○

Als „er“ noch billig war.

Es war einmal eine Zeit, als der „Steinhauerbalsam“ noch billig war. Da pflegte Christian Keusen, der in Bern arbeitete und in Burgdorf wohnte, sich nach Arbeitschluß noch verschiedene „Kucks“ zu Gemüte zu führen bis sein Züglein fuhr.

Regelmäßig schlief er bereits auf der „Roten Brücke“ ein und schnarchte von gis-Moll bis be-Dur sämtliche Tonarten durch. Die Leute, die den gleichen Zug regelmäßig benutzten, kannten den Keusen-Cheusi, rüttelten ihn kurz vor Burgdorf wach so gut es eben gehen wollte und schleppten ihn aus dem Zug heraus. Wenn er Richtung Wohnung aufgestellt war, so war es durchaus möglich, daß er sie auch erreichte.

Einmal, es war am 2. Mai, da war Keusen wieder plitsch-platsch. Er schnarchte schon beim Einsteigen und sägte bis vor Burgdorf ein halbes Dutzend kalifornische Riesentannen um. Zwei handfeste Mann versuchten ihn zu wecken. Sie rüttelten und schüttelten ihn, bis er endlich wenigstens ein halbes Auge öffnete.

„Du muesch use!“, versuchte man ihm begreiflich zu machen.

Keusen brumnte etwas Unverständliches und wollte weiterschnarchen. Was blieb anderes übrig, als ihn mit Gewalt hinauszustellen? Er wehrte sich zwar plötzlich verzweifelt, aber es nützte ihm nichts; er wurde auf den Burgdorfer Perron hinausgestellt.

Am nächsten Tag war Keusen wach und nüchtern. Als er seiner zwei Beschützer von gestern ansichtig wurde, begann er zu fluchen: „So, das sy jetz di zwe dumme Cheibe, wo mi geschter z'Wurdles use gstellt hei; i ha ja geng gseit, i wohni syt vorgeschter z'Langetu!“

○○○

Der Weg zum Erfolg.

Herr Müller, dessen Geschäft nicht übermäßig blüht, fragte einmal den alten Abraham Messing, warum eigentlich die Leute seiner Kasse so viel tüchtiger im Geschäftsleben seien, als die andern.

„Das künmt vom Fischeßen“, sagt Abraham nach kurzem Ueberlegen. „Wenn Se wolle, kann ich Ihne liefern von dem Fisch was ganz besonders gut is für die Tichtigkeit im G'schäft.“

Müller kaufte und ließ noch zweimal nachholen. Beim vierten Mal ging er selber hin.

„Au, wie is' es mit dem Fischeßen?“, fragt Abraham.

„Bis jetz hab ich nicht viel gemerkt“, meint Müller. „Geben Sie mir nochmals eine Portion. Aber das muß ich schon sagen, teuer ist der Fisch mit 10 Franken für das Pfund; geben Sie's nicht für neun?“

„Sehn Se“, lächelt Abraham, „er wirkt schon, der Fisch, er wirkt schon.“

○

Wachtmeister: „Sie Füsilier Binggeli, euch sött me z'Hirni use näh und Händöpfelstoß i Chopf tue.“

Füsilier: „Ja und euch z'Gägeteil.“

**Café Barcelona, Aarberger-
gasse 19, Bern**
Prima und reelle Weine / Vorzügliche Apéritifs / Feine
Liköre / Café Express / Grosses Kunstspiel-Orchesterion
(einzig in Bern). 40 Inh. J. Romagosa

Zofingen Hotel und Restaurant RÖSSL
Schöner Gesellschaftssaal. Flotte
Zimmer. Gute Küche. Reelle
Weine. Es empfiehlt sich höflich
O. Eggenschwiler-Steiniger.

Bellinzona Deutschschweizer kehren beim Be-
such des sonnigen Tessin ein im
Hotel und Restaurant Bellinzona
Spezialitätenküche. Prima Weine. Jul. Köhler. 12

Leiden Sie an Verstopfung, Stoffwechselkrankheiten
Kopfschmerzen usw., dann nehmen Sie mit Erfolg
Lebenspulver „HEGRA“
Es reinigt alle Organe des Körpers, vermehrt den
Appetit und hebt in kurzer Zeit das allgemeine
Wohlbefinden. 30 Lose für eine Kur Fr. 3.75.
Apotheke zum „Ryfflibrunnen“
HERMANN GRÄUB, BERN
Aarbergergasse 37

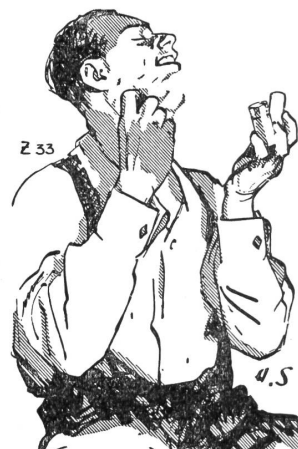
Gratis +

diskret versenden wir un-
sere Prospekte über hygie-
nische und sanitäre Artikel.
Gefl. 30 Rp. für Versand-
spesen beifügen. 13
Casa Dara, 430 Rive, Genf.

Abonnenten- sammler

oder =Sammlerinnen wer-
den in allen größern Orts-
schaften d. deutschen Schweiz
vom „Bärenspiegel-Verlag“
in Bern gesucht. Ausichts-
reicher Nebenverdienst für
gewandte Leute mit guten
Beziehungen.

im Spezialgeschäft hygienischer Artikel
RECLA-BÜCHELI in Chur
kaufen Sie billige 46
Gummiwaren
p. Dutz. 4-7 Fr., Frauendouchen
usw. - Katalog gratis verschl. 2.



ZEPHYR

So weich, so zart, wie Frauenhände,
die schmeichelnd nach der Wange greifen.
Seitdem ich's weiß, seitdem verwende
ich zum Rasieren Zephyrseifen.



Der Manninger

Scherlok Houms.

Einisch im Summer amene toofe Na- mitter seit der Fränes zue mer: „Du Wale, mir schwane hütt d' Tschaagge u göh zäme i Chinelere; im Zänter spiele si e welle Dedektiver.“

T'ersch han i e chli Schif gha, es chönnt de deheime ufe Mäschere gäh, we's uschäm. Aber fränes het mi z'letscht überredt, u du bin i hei ga 25 Stimme höische u ha gseit, i mües es Hest greme. I bi äbe nid i d' Primere gange u der Père het das Züüg aus säuber müesse peje.

Du sy mer du d' Kräntsch uf gimscheret u a der Märkttere i ds Amthusaßli yboge. T'ersch hei mer vorem Zänter no d' Heuge gspanyfet u der Scherlok Houms nächer agluet. Für di 25 Stimme het's grad i d' Italiänerlosche g'längt. Das Stück het is meh aus guet gfaue, u wo-n-es isch fertig gfi, het's is dunft, mit däm Scherlok Houms chönnte mir's emu de no lang ufnäh.

Jede vo üs het es flobert-Pischi im Sack gha, u wiu der fränes no füzg Stimme het gha, sy mer rätig worde, ufe Chorner-Plädu abe zum Wäspi ga Chügettschi z'greme. Dennzuman het ds Stück no angerhaube Pfui gchoschtet u mir hei für dā füzger no nes styfs Hämpfeli übercho. Du sy mer du d' Metzgeren abgäntlet gagem Rathuus zue u nachhär linggs a d' Schutt abe. Jede het du weue der Scherlok Houms sy, u mir hätte wäge dām no bau e Krachu übercho. T'letscht hei mer du abgmängt, mir weue ufe ne Bläsbüchse püuvere u dā wo di befferi Tunzi heig sig ne de.

Auso hei mer du z'mitts uf em Trottoir es Büchslu uf gschteut u afah chlepfte. Nid lang isch's gange, so chunnt is es entere fronttscheli unerchamt cho wiescht säge. Aber mir hei-n-ihm nume die frächi Lafere aghänkt u hei wyter pischtetlet.

Es sy chuun füz Minute vergange, so chöme zue Tschuggere mit emene fidu uf üs zue z'tipple. Wou Mäu, mir sy ab! D' Brünntschhanden uf gäge d' Chornere zue u dert linggs der Graben uf. Plözlech möögget der fränes: „Lue, da heifst's ‚Durchgang verboten!‘“ Mir nid fuu dūr dā Gang düere u nachhär was gisch was hesch d' Brünntsch abtschepft. Di zue Tschuggere hei mer suber ufe Lütt gführt, u mir hei gmorkte, daß mer bim Scherlok Houms im Zänter öppis hei glehrt gha.

Aber anstatt du hämme z'gah, sy mir Löle wider a d' Schutt abe ga wyter püuvere. Scho na den erschte paar Schüdle sy di zue Tschuggere wider uftoucht u di Seflete isch vo neuem losgange. Der fränes isch über ds Bord ab gäge d' Zru abe,



u i bi büüchlige d' Postgashande ab techlet. Beid Tschuggere sy dem fränes nache.

I bi no nid z'ungerscht a der Pösch gsy, da packt mi uf ds Mau öpper vo hinger am Ehrage u hout mer en unerchamti flutte z'mitts i d' Lafeete. I ha gemeint es sig e Plügg, aber es isch der „Houzöpfu“ gsy; er seit: „So du Luuszapfe, dir bin i scho lang ufe Ranze schuudig gsy!“ Dā schlächt Hagu het no nid vergässe gha, daß i-n-ihm einisch bim Schutte d' Pfluume i d' Zru ufe gläntet ha, wil er geng eso ne grobe Siech isch gsy u geng nume g'foulet het. Mini zwo vordere Schufle hei zümftig gwaggelet u bim Spöje han i gmorkte, daß i blüete. I han ihm du gseit, d' Tschuggerei sig hinger mer nache, er söu mi lah gah, er chönn mer ja de-n-es anders Mau ufe Gring gäh. Aentlech han-i-n-ihm du i mir Angscht inne chönnen etrüme u bi d' Grächt uf gäge hei zue. Mir hei denn no a der Grächt e Peiz gha, u won-i yne cho bi het mi der Père gfragt — wi geng — obs guet gange sig i der Schuel. I ha öppis gschtaglet wo wi rüehme tönt het u bi i ds Hingerstübli ga abhocke u ha derglyche tah, i tüüi Gäsche mänge.

Oeppe nachere Viertustung stöh uf ds Mau e ganzi Chuppe Giele vor der Peiz usse u hei dūr d' Schyben y grännet. U druf lüttet's hingernache — u wär steit vorusse? — di zue Tschuggere! Poß Stärne, bin i erschlöpft!

Der Père isch mi cho hole u du hei mer di fräche Hagle d' Sed erläse. T'ersch han i Wonne gha, si finge nüt; ds Pischtterli han i nämlech bim heitechle suber furtgläntet gha. Aber wo si mer du di cheibe Chügettschi us de Hös näme, het's mi gha. U der Père o. Er het müesse füz Blatere pryne u was nachär drufabe no cho isch, da sägen i lieber nobis meh!

Di einzigi Freund won i no gha ha, isch gfi, daß si der fränes nid verwüttcht hei. Si hei mi zwar gfragt, win-er heifsi, aber i ha gseit i fenn dā nüt u aus won i wüß, syg, daß er i der Lor äne wohni. Fränes het mer du später verzapft, er sig wi ne Siech der Zru nah i d' Mätu übere u si heigen ihm nid nache möge. (T'grächtem isch er nämlech de o i der Mätu gwohnt.)

Er isch doch der besser Scherlok Houms gsy. W. D.

Cigaretten von 2 bis 10 Cts. AUSTRIA Virginier 20 Cts. 11

Restaurant zum Käfigturm und Oberländerstübli, Bern. Reelle Weine, gut bürgerliche Küche. Bestens empfiehlt sich Familie E. Affolter-Hostettler ehemals Bahnhofrestaurant Schwarzenburg.

Gut bedient werden Sie im freundl. Geschäft Zum Zigarrenbär E. Baumgartner, Schanzplatzasse 4, Bern.

Hotel Schweizerhof Bern. Einziges erstklassiges Hotel gegenüber dem Bahnhof mit 200 Betten. Elegante Gesellschaftsräume, Bankettsäle bis zu 300 Personen fassend. Konferenzzimmer. Privatappartements mit Bad, Toilette u. W. C. Fließendes kaltes und warmes Wasser, sowie Telefon in allen Zimmern. Grosses Café-Restaurant 44 H. Schüpbach, Dir.

Osterfahrt.

Zeichnung von Bieri.



491 An Staatsarchiv des Kantons Bern,
B e r n

Ein Lebens=Liebes=Lust=Gefühl
Packt Mensch und Tier im Lenze,

Doch immer vor der Wünsche Ziel
Gibt's irgend eine Grenze.

A. Z.